

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Bezugspreis: Vierteljährl. 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).
Post-Verzeichnisnummer 6858.
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Einzelnummer 10 Pfennige.

**Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit.**

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Büblinger Straße 43.

Inserate
werden die 6spaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11—1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 259.

Katholiken: Tibatus.

Freitag, den 13. November 1903.

Protestanten: Arkadius.

2. Jahrgang.

Thronrede.

Bei der am Donnerstag erfolgten feierlichen Eröffnung des 30. ordentlichen Landtages verlas Se. Majestät König Georg folgende Thronrede:

Meine Herren Stände!

Ich habe Sie zusammenberufen, damit Sie mit meiner Regierung von neuem die Arbeiten übernehmen, welche nach verfassungsmäßiger Ordnung für die familiären Angelegenheiten des Landes zu erledigen sind und heisse Sie von Herzen willkommen.

Als ich Sie das letzte Mal im Reich versammelt sah, da standen wir unter dem Eindrucke des schweren Verlustes, der mich und mein Haus, mein Volk und mein Land durch den Heimgang meines heißgeliebten Bruders, des unvergesslichen Königs Albert betroffen hatte.

Zwischen der selteneren verlaufenen kurzen Spanne Zeit ist manches trübe Gewölk über mein Haus hinweggezogen. Ich weiß mich mit meinen getreuen Untertanen einzig in der festen Zuversicht auf den Verstand des Allmächtigen, der auch bei den schmerzlichsten Heimtuchungen Rat und Hilfe schafft.

Mit freudiger Begeisterung hat es mich erfüllt, daß es meiner Armee vergönnt gewesen ist, bei den diesjährigen Wandern die huldvolle Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers zu erwerben. Ich bin gewiß, daß die Armee, Unfer aller Stolz, eingedenk ihrer tapferen Vergangenheit, wie bisher so auch in der Zukunft würdig ihren Platz inmitten der deutschen Wehrmacht ausfüllen wird.

Das wirtschaftliche Leben des Landes hat noch während geraumer Zeit der ihrem Ende zuneigenden Finanzperiode unter dem auf der Erwerbstätigkeit ruhenden Druck gestanden, wie er sich im ganzen Deutschen Reich und darüber hinaus auf das empfindlichste bemerkbar gemacht hat. Zu meiner lebhaften Befriedigung mehrten sich jedoch die Anzeichen dafür, daß wenigstens auf den Gebieten des Handels und zahlreicher Industriezweige die schwersten Zeiten des Drucks als überwunden gelten können. Die Landwirtschaft liegt noch immer darnieder. Es wird nach wie vor das ernste Bestreben meiner Regierung sein, das Gedeihen auch dieses hochwichtigen Zweiges der vaterländischen Volkswirtschaft zu fördern.

Ich bin Ihrer Zustimmung sicher, wenn ich mit meiner Regierung die Erhaltung eines wohlgeordneten und innerlich gefestigten Zustandes der Landesfinanzen fortgesetzt als eine der vornehmsten und bedeutungsvollsten Aufgaben des Staatslebens ansehe.

In dem Staatshaushalt für die nächsten beiden Jahre dürfte, bei aller Vorsicht der Aufstellung, die Verringerung der Verhältnisse, wie sie sich auch in den allmählich wieder ansteigenden Eisenbahneinnahmen bemerklich macht, in Aussicht gebracht werden. Ist es hierdurch, sowie durch das Bemühen meiner Regierung, die Ausgaben auf das Not-

wendige zu beschränken, möglich geworden, einen ernstlichen Anfang damit zu machen, daß finanziell unproduktive Aufwendungen, mit denen seit längeren Jahren der außerordentliche Etat belastet zu werden pflegte, ihren Platz in dem ordentlichen Etat zu finden haben. So zeigt insoweit der diesmalige Staatshaushaltsplan im Vergleich mit dem Etat der Vorperiode eine Wendung zum Besseren. Aber der Wunsch, eine erhöhte Schuldentilgung eintreten zu lassen, muß vorläufig noch unerfüllt bleiben. Ebenso hat zurzeit noch darauf verzichtet werden müssen, den außerordentlichen Etat grundsätzlich auf Ausgaben für rein produktive Zwecke zu beschränken. Ich gebe gern der Hoffnung Raum, daß es gelingen möge, in den nächsten Perioden auch denjenigen Zielen näher zu kommen, die bei der diesmaligen Etat-aufstellung noch nicht zu erreichen waren. Zu diesem Zwecke bedarf es mehr denn je der Uebung einer verständigen wirtschaftlichen Sparsamkeit in allen Zweigen der Staatsverwaltung und der Staatsbetriebe, sowie der Zurückhaltung in der Uebernahme neuer Ausgaben auf die stark angepannten Mittel des Landes. Ich würde es mit Dank zu erkennen haben, wenn die hierauf gerichteten unablässigen Bemühungen meiner Regierung überall im Lande bereitwillige Aufnahme und wirksame Unterstützung fänden.

Das Bestreben, die Zuschüsse zum Betriebe der im Jahre 1886 vom Staate angekauften Erzbergwerke bei Freiberg nach und nach bis zu ihrer Deckung durch die Ueberflüsse der Hütten herabzumindern, hat sich immer mehr als aussichtslos erwiesen, da die Hüttenerträge ebenfalls fortwährend sinken. Der Fortbetrieb der Gruben legt dem Lande so namhafte Geldopfer auf, daß die völlige Einstellung des fiskalischen Erzbergbaues binnen bestimmter Frist in das Auge gefaßt werden muß, so schwer dies im Hinblick auf den reichen Segen, den Sachsen in früheren Zeiten seinem Bergbau zu verdanken hatte, meinem landesväterlichen Herzen fällt. Um die Interessen der Beteiligten nach jeder Richtung unteilhaft zu schonen und zugleich mit Rücksicht auf die fiskalischen Hütten ist für die Durchführung des Abrüstungsplanes ein zehnjähriger Zeitraum in Aussicht genommen. Wegen der Bergbedarfnisgelder wird Ihnen eine besondere Gesetzesvorlage zugehen.

Die Ihnen zu unterbreitenden Gesetzentwürfe über die Oberrechnungskammer und über den Staatshaushalt sind dazu bestimmt, einer erhöhten Ueberwachung und zugleich der größtmöglichen Sparsamkeit in der Staatswirtschaft zu dienen. Zu diesem Zwecke sollen die über die Staatshaushaltskontrolle bestehenden Vorschriften neu geregelt und die Grundsätze über die Aufstellung und Ausführung des Etats normiert werden.

Der gegenwärtige Zustand der bestehenden finanziellen Beziehungen zwischen dem Reich und den Bundesstaaten ist von meiner Regierung schon seit geraumer Zeit als auf die Dauer unhaltbar und einer Reform dringend bedürftig anerkannt worden. Das Ergebnis der Verhandlungen, die

neuerdings zwischen den Organen des Reichs und den Vertretern der Regierungen der verbündeten Staaten, darunter auch der Rheinigen, stattgefunden haben, berechtigt zu der Erwartung, daß in absehbarer Zeit dem jetzigen für das Reich wie für die Bundesstaaten gleich abträglichen Zustande durch eine Verständigung der Gesetzgebenden Faktoren ein Ziel werde gesetzt werden.

Nachdem die Entwicklung des Staatssteuerwesens zu einem gewissen Abschlusse geblieben ist, hat meine Regierung in Uebereinstimmung mit den mehrfachen aus der Mitte der Ständeversammlung ihr entgegengebrachten Anregungen eine eingehende Prüfung des Gemeindeabgabewesens für unerlässlich gehalten. Eine diesbezügliche Vorlage wird dem Landtage zugehen.

Die bei Handhabung des Gesetzes vom 23. März 1896, die ärztlichen Bezirksvereine betreffend, gemachten Erfahrungen und die dabei gewonnene Ueberzeugung, daß dieses Gesetz in verschiedenen Punkten einer Abänderung bedürftig sei, haben Anlaß zu einer Umarbeitung des Gesetzes gegeben und wird Ihnen ein dementsprechend fertiggestellter Gesetzentwurf zur verfassungsmäßigen Beratung unterbreitet werden.

Wenn im vergangenen Landtage, sowie auch sonst Wünsche nach Aenderung des Wahlrechts zur Zweiten Kammer der Ständeversammlung veräußert worden sind, so hat meine Regierung sich bereits unmittelbar nach Schluß des letzten Landtages veranlaßt gefunden, die Frage wegen Umgestaltung dieses Wahlrechts, wie es im Gesetze vom 28. März 1896, die Wahlen für die Zweite Kammer der Ständeversammlung betreffend, geordnet ist, in eingehende Erwägung zu ziehen und wird Ihnen über das Resultat dieser Erwägungen eine entsprechende Mitteilung in Form einer Denkschrift zugehen.

So mögen Sie denn, Meine Herren Stände, Ihr Werk unter des Himmels gnädigem Verstande beginnen und zum Wohle des Landes vollenden.

Unvorsichtige Renommance.

In den „Dresdn. Nachr.“ lesen wir folgendes:

„Die „Wartburg“ teilt mit: Um die ausschlaggebenden Stellen über die Quertreibereien der Jesuiten stets auf dem Laufenden zu erhalten, werden die deutschen Fürsten durch direkte Zusendung besonders wichtiger Nummern der „Wartburg“ auf neue Vorfälle und alte Sünden der Jesuiten aufmerksam gemacht. Und der Erfolg? Nicht weniger als dreizehn direkte Zuschriften beweisen, daß gerade die höchsten Kreise den lebhaftesten Anteil an der Jesuitenfrage nehmen. Würde das evangelische Deutschland ebenso energisch in der Sache Stellung nehmen, wie die deutschen Fürsten es tun, so würde die Jesuitenfrage längst für immer entschieden.“

Blei im Herzen.

Erzählung von J. A. von der Lant.

Aus dem Holländischen übersezt von L. van Heemstede.
(40. Fortsetzung.)

Er hielt dieses sich selber vor und gab sich die größte Mühe, seiner qualenden Gedanken Herr zu werden. Aber es gelang ihm nicht, und er dankte dem Himmel, als der Zug sich auflöste und er sich unter irgend einem Vorwande zurückziehen konnte.

Seine biedereren Hausgenossen waren im höchsten Maße erstaunt, als sie ihn so früh schon heimkehren sahen.

„Ich kann kaum aus den Augen sehen vor Kopfschmerz“, sagte er zu seiner Entschuldigung, „ich will mich ein wenig ausruhen, dann wird es vielleicht besser. Ich bin für niemand zu Hause, wenn ich etwas brauche, so werde ich schon schellen.“

Mit diesen Worten eilte er die Treppe hinauf und warf sich, oben angekommen, mühsam auf sein Sopha nieder. Er hatte wirklich Kopfschmerz infolge der doppelten Qual, der sein Gehirn einen halben Tag lang unaufhörlich ausgefetzt gewesen war, den bitteren Gedanken nämlich an die verlorene Illusion und dem grüßlichen Spektakel auf den Straßen. Seinen Mantel und Hut und den falschen Bart hatte er von sich geworfen, nicht Willens, sich mit diesem Blunder noch weiter zu befassen, er hatte übergenug von der Maskerade.

Die behagliche Ruhe nach dem ermüdenden Marsche und die traurige Einsamkeit seines Studierzimmers brachten seine aufgeregten Nerven allmählich wieder in das Gleichgewicht. Die verdrießliche Stimmung wich mehr und mehr, und die Einsicht kam ihm wieder, daß er vollauf Grund zur Zufriedenheit habe.

Er ließ den Blick durch den Raum schweifen, der ihm so freundlich zulachte wie ein alter Bekannter, in dessen Gesellschaft er nun schon Jahre lang die schönen Stunden zugebracht hatte. Er hatte dort erfahren, was der selige Thomas a Kempis von der Klosterzelle sagte, daß sie nämlich, ungeregt besucht, Widerwillen einflößt, während sie, eifrig bewohnt, zum angenehmsten Aufenthalte wird.

Von Anfang an hatte er, mit dem Ziel, das ihn zur Unversität geführt, vor Augen, seine Lust und Freude im Studium gesucht und besonders, seit er Konrads Freundschaft verloren, sich buchstäblich in die Bücher vergraben, in rastloser Arbeit Zerstreung und Vergessen gesucht für die bittere Enttäuschung, die er nur schwer zu verwinden vermochte.

Mit der ganzen Wärme der Jugend hatte sein Herz sich der Freundschaft hingegeben, und die Mutreue seines Freundes war für ihn wie ein Verrat an seinen edelsten und besten Gefühlen gewesen und hatte eine Leere in seinem Innern zurückgelassen, die durch kein neues Freundschaftsbündnis auszufüllen war. Seine Bücher waren seine einzigen Freunde, die Wissenschaft seine einzige Leidenschaft geworden.

Mit wohlgefälligen Blicken musterte er die Pände, welchen er so viele glückliche Stunden und die herrlichen Fortschritte zu verdanken hatte, die ihm als Unterpfand des schließlichen Gelingens erschienen. Und unwillkürlich streckte er die Hand nach einem der Jolianten aus, um sich in seine geliebte Wissenschaft zu vertiefen. Aber diesmal war sie nicht mächtig genug, um ihn ganz an sich zu fesseln. Der Lärm der Straße, der selbst bis in diesen Winkel drang, ließ seinen Geist stets wieder in die Ferne schweifen, und mit einer Bewegung der Ungeduld klappte er schließlich das Buch zu.

„Mit dem Studieren will es heute Abend nicht gehen, zünden wir lieber eine Pfeife an!“

Als er, in einer Ecke des Sophas sitzend, den Blick aus der langen Tonpfeife nachschaute, fiel sein Blick auf die nämliche Photographie, die in Henriettens Zimmer über dem Schreibtisch hing.

Wie vertraulich standen die drei dort zusammen, wie freundlich blickte das Mädchen ihn an! War das die nämliche junge Dame, die er heute mittag in einer Gesellschaft fremder Herren und Damen auf dem Balkon gesehen hatte, nur ein paar Meter über ihm, aber weit über ihn erhoben, als wenn die ganze Höhe des Drachensfels zwischen ihnen läge!

Sie mußte doch wissen, daß er in ihrer Nähe war,

aber sie hatte ihn keines Blickes gewürdigt, vielleicht gar nicht einmal mehr an ihn gedacht. War es denn möglich, daß sie ihn ganz vergessen haben sollte, nachdem sie doch so herzlich und vertraulich mit einander verkehrt hatten?

Von diesen trüben Gedanken unablässig verfolgt, ließ der junge Mann die Pfeife ausgehen, um sich ganz seinen bitteren Träumen zu überlassen.

Es fing schon an zu dämmern, aber es fiel ihm gar nicht ein, die Lampe anzuzünden. Wozu auch? Er wollte doch nichts auszuführen, er hatte nicht einmal Lust, seiner Mutter zu schreiben, denn in der Bitterkeit seines Herzens hätte er die gute Frau nur unnötigerweise betriibt.

Von den Strapazen des Tages ermüdet, sank er endlich in einen traumlosen Schlaf. Der ihn eine Zeit lang der Wirklichkeit entrückte und ihn seinen Kummer vergessen ließ.

Als er von dem ungewohnten Lärm, den einige halb begedete Festbrüder in der stillen Straße verübten, erwachte, glaubte er nur ein paar Augenblicke geschlummert zu haben. Es war aber stockfinster in seinem Zimmer, und der Blick, den er beim Schein eines Streichhölzchens auf seine Uhr warf, überzeugte ihn, daß er wenigstens drei Stunden auf dem Sopha gelegen hatte.

Er schloß sich jetzt wieder frisch, und die Ereignisse des Tages standen ihm klar vor Augen; die Wunde in seinem Herzen brannte noch mit der nämlichen Stärke, aber die Verzagttheit war gewichen. Er reckte sich gähmend die Glieder und ging ein paarmal in seinem Zimmer auf und ab. Dann saßen er plötzlich einen Entschluß zu fassen. Er zündete eine Kerze an, erschrifte sich im Wasserbecken und suchte den falschen Bart wieder hervor, den er achlos in eine Ecke geworfen hatte. Nachdem er ihn sorgfältig besichtigt hatte, drückte er den Schlapphut in die Stirn, warf den braunroten Mantel über die Schulter und trat auf die Straße hinaus.

Auf allerlei Umwegen begab er sich zum Festplatz, der mit seinen glänzend erleuchteten Porgängen und den Taufendfarbigen Lichtern einem Zaubergarten glich.

(Fortsetzung folgt.)